**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

**Heft:** 13

**Artikel:** August Corrodi : der Dichter und Maler (1826-1885)

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668270

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Du freust dich nicht?"

"Ich verdiene lieber mein Geld sicher und langsam. Bei jedem Verkauf, selbst beim Kleinssten, bleibt etwas hängen. Und schließlich ersgeben lauter Tropfen auch ein Seelein. Aber so einem Platregen des Glücks trau' ich nicht, es könnt' auch einmal schief herauskommen."

"Damit werden die Herren schon rechnen," meinte die Mutter. Dann brachte sie die Rede auf Gerda. "Es ist mir gar nicht des Geldes wegen," bemerkte sie, und hier begann sie zu lächeln und sich höher aufzurichten. "Aber Gerda ist glücklich! Sie hat mir's immer wieder verssichert. Sie sei ein dummes Ding gewesen, sagte sie, Sigmund habe sie so lieb wie am Ansang. Das Geschäft habe ihn so sehr in Anspruch genommen, daß er eine Zeitlang all sein Sinnen und Denken darauf gerichtet habe."

"Wenn's nur so ist."

"Gerda ist überzeugt davon. Und noch etwas hat sie mir anvertraut. Um Weihnachten herum wird das Christfindlein zu ihnen kommen und ihnen etwas Herrliches in die Wiege legen. Das freut mich noch mehr als die Perle!"

Vater Keichwein hätte nie geglaubt, daß er die Mutter so gut antreffen würde. Den ganzen Morgen über hatte er in der Gerwe nur an sie gedacht. Ein Glück, daß Schindler zum Rechten schaute. Er selber hätte mehr als eine Unachtsamkeit begangen. Zeht war der größte Schreck vorüber. Er stieg hinunter in die Stube, Marei sehte ihm ein gutes Essen vor. Er griff mit mehr Lust zu, als er anfänglich gedacht.

Um ein Uhr erkundigte sich Doktor Oberholzer telephonisch nach dem Besinden der Patientin. Reichwein gab ihm gute Auskunft. Er war ganz begeistert. "Ich kann Ihnen nicht genug dankbar sein, daß sie die letzte Nacht geopfert haben."

Frohgemuter ging er mittags wieder ins Geschäft. Gegen Abend fragte er zu Hause noch

einmal an, ob die Besserung anhalte.

"Beruhigen Sie sich, Herr Reichwein," sagte ihm Marei. "Frau Reichwein hat heute Nachmittag volle zwei Stunden geschlafen. Das hat ihr gut getan. Ganz munter ist sie erwacht, und auch das ungemütliche Herzklopfen hat nachgelassen." (Fortsetzung folgt.)

## O verzweifle nicht am Glücke.

D verzweisse nicht am Glücke, Ob getäuscht auch viel und oft! Niederschwebt's auf goldner Brücke Plöhlich dir und unverhofft. Ungerührt von Klagen, Weinen, Wie's auch lange zögern mag, Einmal wird es doch erscheinen, Einmal kommt sein Wonnetag.

Wandle nur auf seinen Spuren: Deinem gläubigen Verfraun Kann's erblühen auf den Fluren, Von den Sternen kann es faun, Aus den Lüften kann es regnen Wie ein fallend Rosenblatt, Plöhlich kann es dir begegnen Mitten im Gewühl der Stadt. Wo sich in der Wüsse Schweigen Ganz dein Mut verloren glaubt, Kann sich's plöglich zu dir neigen Wie ein liebeslüssernd Haupt. Wo sich bricht an Kerkermauern Der Verzweislung banges Flehn, Kann es dir mit Wonneschauern Plößlich in die Seele wehn.

Sahst du deine Jugend schwinden, Und es blieb dir unersleht, Kann dem Mann es Kränze winden: Nimmer kommt es ja zu spät. Noch den Greis kann es entzücken, Und noch in der Todesstund' Kann es seinen Kuß dir drücken Segnend auf den bleichen Mund.

Robert Hamerling.

# August Corrodi.

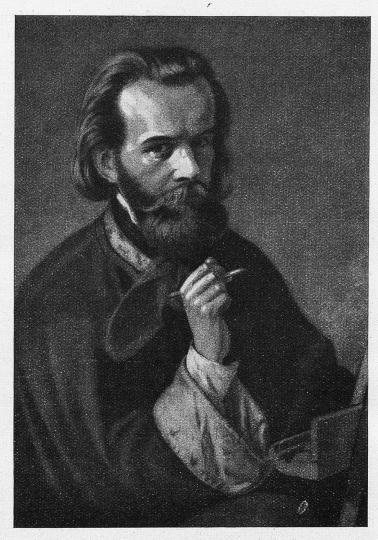
Der Dichter und Maler (1826—1885).

Von Ernst Eschmann.

Bald sind es fünfzig Jahre, seitdem August Corrodi von der Welt, die er so sehr geliebt, Abschied genommen hat. Sein Name, der einmal in der Stadt Zürich in aller Mund gewesen, ist verklungen. Vergessen ist er nicht. Noch da und dort taucht er auf, und wer aufmerksamer den volkstümlich literarischen Strömungen nachgeht, die in der zweiten Hälfte des verslossenen Jahrhunderts das fünstlerische Bild Zürichs bestimmten, wird gelegentlich der liebenswürdigen Figur unseres Maler-Dichters begegnen. Seine Spuren gehen nicht gar tief, und doch: eine Persönlichsteit wie Corrodi tut auch unsern Tagen noch wohl. Sie trägt Ruhe und Behaglichkeit hinein, Sonne und Liebe für den bürgerlichen Alltag, Freude am Kleinen und Begeisterung für die engere Heimat, die er gerne durchwanderte und in lebendigen Schilderungen mit dem Wort wie mit seinem flinken Stifte und Kinsel lobpries.

Heute haben wir einen besondern An= laß, aufs Neue von dem freundlichen Doppel = Künstler zu reden. Doppel-Rünstler! Die Bezeichnung klingt viel= leicht etwas zu laut. Viele zählen ihn gerne zu den begabten Dilettanten, auf die Gottfried Keller einmal hinwies, als er an die künstlerisch so vielseitig tätigen Mitglieder der Zürcher Künstlergesell= schaft aus den setzten Dezennien des 18. und um die Wende ins 19. Jahrhundert hinein erinnerte: David Heß und Martin Usteri. Mit ihnen teilt Corrodi die Dop= pelbegabung, auf zwei künftlerischen Gebieten sich auszusprechen, wobei die Musik im Stillen beiseite steht und dankbarer Verehrung gewiß ist, ohne daß auch sie produktiv irgendwie bereichert worden wäre. Dieses Pflügen auf zwei Feldern, so

blendend es sein mag, hat seine tragische Rehr= seite. Denn jede Kunst zehrt gleichsam von der angeborenen Kraft, die ihre Grenzen besitzt. Muß fie nach zwei oder nach mehreren Richtun= gen wirken, laufen die einzelnen Zweige Gefahr, eine empfindliche Einbuße an Stoßkraft und Wucht der Überzeugung zu erleiden. Ist doch die Kunst wie kaum eine andere Lebensäuße= rung darauf angewiesen, aus tiefstem und vollstem Herzen zu schaffen. Sie zieht alle Fasern des Schaffenden mit Vehemenz in ihr Bereich und läßt es nicht ungestraft geschehen, wenn sie ihre Energien zersplittern soll. Es braucht einen heroischen Willensakt und eine nicht alltägliche Einsicht in die vorwaltenden Kräfte, sich auf eine Seite zu schlagen und, wenn auch blutenden Herzens, auf ein Feld zu verzichten, so gebiete= risch und verlockend auch das verlassene zu Zeiten dem Schöpfer herüber winkt. Gottfried Reller und in neuerer Zeit Karl Spitteler haben



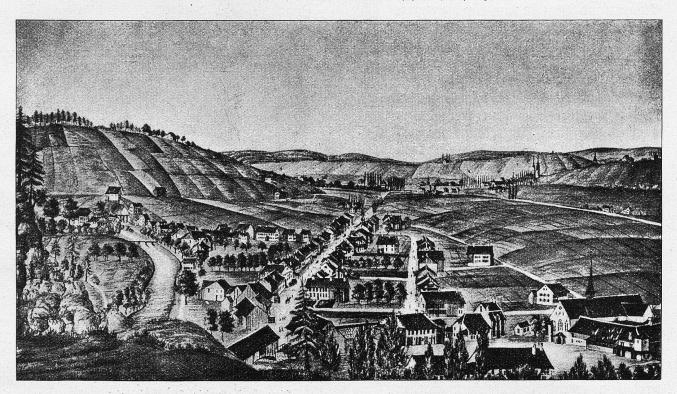
August Corrodi: Selbstbildnis.

sich der Dichtung verschrieben und den Pinsel beiseite gelegt. Das malerische Auge ist ihnen freilich geblieben, und sie verdankten ihm manch schöne und wertvolle Bereicherung aus dem Gebiete des heimlich noch in ihnen glühenden Feuerleins.

August Corrodi pendelte zwischen der Dichtung und Malerei hin und her, bald hier ein Blümchen pflückend, bald dort wieder eins. Wiederholt ist er sein eigener Mustrator gewesen, oder der Maler hat vom Märchen her Antregungen zu seinen phantasievollen Gebilden empfangen. Dem Dichter und Maler ist die jüngste Gabe der Literarischen Bereinigung Vinterthur gewidmet. Es ist ein prächtiges, reich mit Vildern geschmücktes Gedenkbuch geworden. Bohl unterrichtete Fachleute haben die beiden Schaffensgebiete Corrodis untersucht und beleuchtet. Dr. Rudolf Hunzister sihm trefslich,

ohne überbetonung Licht und Schatten abwägend, das ihn an der Sonne gebührende Plätzchen anzuweisen. Dr. Paul Schaffner charakterissert den Maler und begleitet ihn nach Münschen, wo der eifrige Kunstschüler wie der "Grüne Heinrich" in seinen Beruf hineinlebt und in kurzweiliger Gesellschaft mancher wertvollen Freundschaft teilhaftig wird. Einen besonderen Leckerbissen setzt uns der alemannische Dichter und

digsten und innigsten Märchen, wo der Freund der Kinder uns so nahe kommt, daß es uns gar nicht wundert, ihn bei den Kleinen ganz daheim zu sehen. Den Maler Corrodi erschließen uns 40 trefslich wiedergegebene Bilder, von denen wir etliche dank der Liebenswürdigkeit der Winterthurer unsern Lesern zeigen dürsen. Es freut uns auch, ihnen eine typische Probe Corrodischer Prosa zu bieten und daneben ein



Aug. Corrodi: Töß in den vierziger Jahren.

Joh. Peter Hebel-Nachfahr Hermann Burte vor. Er horcht jenes eigenartige Bändchen Corrodis aus, in dem der Zürcher einen duftenden Strauß schottischer Lieder von Rob. Burns in seinen heimischen Dialekt hinüber-verpflanzt, stellenweise mit so verblüffendem Gelingen, daß der Leser versucht ist, Originalstücke vor sich zu sehen. Und doch sind es Gebilde einer fremden Belt. Aber verwandte Fäden spinnen über Berge und Meer hinweg und decken den gemeinssamen Kern volkstümlicher Poesie auf, die überaul zu Hause ist, wo das Herz das lauteste Wortspricht.

Nach diesen wohlfundierten Darstellungen Hunzikers, Schaffners und Burtes gelangen wir zu August Corrodi selber. Er spricht zu uns durch ein paar seiner so kurzweiligen und ansschaulichen Reiseschilderungen, Briefe aus dem Alpsteingebiet und aus einem seiner liebenswürs

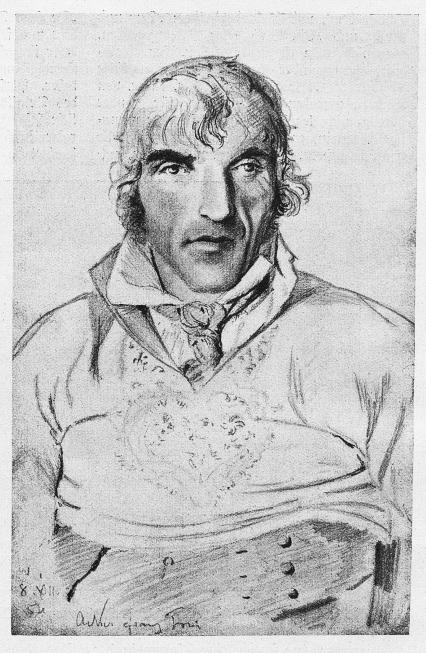
zürich-deutsches Liedchen zu setzen, das der geschulte Kenner seines heimischen Idioms aus dem Schottischen in sein Blumengärtlein gespflanzt hat.

Und nun, wie erging es August Corrodi? Wir wollen einiges aus seinem Leben erzählen. Er wurde am 27. Februar 1826 im Haus zum großen Erker an der Schipfe in Zürich als Sohn eines Theologen geboren. An der Wiege war ihm gesungen, daß er auch Pfarrer werden sollte. Aber sein Lebensschifflein schlug eine and dere Richtung ein. Vorerst führte es ihn nach Töß, wo Vater Corrodi als Geistlicher tätig war. Die Umgebung war romantisch genug. Sein geistiges Erwachen vollzog sich in dem berühmten Nonnenkloster, das trotz seiner schon 1525 erfolgten Säkularisierung das charakteristische Wahrzeichen der Gegend geblieben war. Der junge Träumer war kein Musterschüler.

und auch in den obern Klaffen des Inmasiums, das er in Zürich besuchte, erntete er feine Lorbeeren. Er atmete auf, als er mit Seufzen und Zweifeln die Maturitätsprüfung bestand und nun als akade= mischer Bürger freiere Luft atmen durfte. Aber auch diese beengte ihn bald. Als 18jähriger Ehmnasiast hatte er schon gebetet: "Zeichnen. Musik und Poesie sind drei liebliche Sterne, o verlaßt mich nie!" In Basel wird eifriger der Kunst ge= huldigt als der Gottesgelehrsam= feit. Die innere Stimme, die sich dem Schönen verschreibt, wird im= mer lauter; sie übertont gar die unruhigen Zeitläufe, die ihn nicht aus der Fassung bringen. Sehr sprechend für ihn ist sein Bericht: "Während bei Gislikon die Kanonen und Haubiten einander ihre Meinungsverschiedenheiten über Bund und Sonderbund zubrumm=

ten, legte im Antikensaal der Münchner Akademie ein Schweizer Jüngling seinen ersten Predigtent-wurf zu Füßen der Pallas Athene nieder." Vier Jahre dauerte das Aunststudium in München. Dann kehrte er im Herbst 1851 nach Töß zurück. Nun war er freier Künsteler, und es galt, mit der Birklicheteit des Lebens sich auseinanderzusehen. Sine Stellung als Dessinateur in St. Gallen war nicht von langer Dauer. Sin deutliches Arbeitsziel setzte ihm erst die Wahl zum Zeichenlehrer an den höheren

Schulen Winterthurs. Aber nun war es die Dichtung, die ihn mehr und mehr in ihren Bann zog. Wie Moritz von Schwind von München her der Schutzgeift seiner malerischen Kunstübung war, verschrieb er sich immer begeisterter dem großen Romantiker und Sänger des Waldes, Sichendorff. Corrodi war vom Grund seiner Seele ein der harten Wirkslichseit abholder Romantiker, von Stimmungsmächten bestimmt, ein Freund der Musik und aller Geheimnisse, die über und unter der Erde wohnen. Hunziker erfaßt ihn meisterlich mit den Worten: "Ich möchte Corrodi in der schweiszerischen Literaturgeschichte als eine verlorene



Aug. Corrodi: Acker Franz Dörig.

zitternde Welle bezeichnen, welche die deutsche Spätromantik an unsern nüchternen Strand geworfen hat. Zwischen den betrachtenden Behaglichkeiten, dem nühlichen Spiel unserer Biebermeierpoesie einerseits und den leidenschaftelichen Mahnrufen einer gärenden, neue Daseinsemöglichkeiten gebärenden Zeit anderseits kennt diese einsame Welle keinen andern Wunsch, als die Strahlen des milden Abendrotes in sich aufzusangen, als mitzusubeln, wenn über ihr die Vögel ihre kuftigen Lieder singen, als zu lauschen, wenn die Nacht mit ihren geheimnisvollen Träumen über sie schleicht." Als Romanstifer geht er ganz auf im Walde, in einem

"Waldleben", und Sichendorff, der: "Dur und Moll" und "Ein Buch ohne Titel" gelesen, freut sich: "Da ist Alpenluft, frischer Waldduft, kerngesunder Humor und unverzwickte Lustigkeit." Es kommen die Jahre, da er, von Kindern umgeben und umplagt, für Kinder schreibt, nicht lehrhafte Bücher, sondern anmutige Werklein, ganz auf Lustigkeit und tolle Einfälle gestellt. Von Kindern umgeben, un= "De Herr Dofter". Sie sind ohne Usteris ländliche und städtische Kleinbilder nicht denkbar. Aber sie geben sich in der Sprache und in der Handhabung des klassischen Bersmaßes natürlicher. Plastische Milieuschilderung, Kenntnis des Details, liebevolles Eindringen ins ländliche Pfarrhaus wie ins Doktorhaus sind charakteristisch für seine Darstellungsweise. Gerne leuchtet da und dort ein Lichtlein Humor auf.



Aug. Corrodi: Serbststimmung am Zürichhorn.

ter einem Baume sitzend, eine Zigarre in der Linken, hemdärmelig, malt er sich auch.

So frisch und erquickend wie seine Kinderbücher sind seine "Reisebriese". Hier gehen Dichter und Maler Hand in Hand. Einer ist der Helser des andern. Um keinen Preis langweilig und pedantisch! so lautet die Parole. Ob er sich im Appenzellerländchen umschaut oder in der Umgebung Luganos, überall überraschen die Frische des Erlebens und der Frohmut des nach Wundern jagenden Wanderers.

Die Jahre 1856—1860 sind für Corrodi von entscheidender Bedeutung. In dieser Zeitspanne entstanden seine drei Dialektidhllen: "De Herr Profässer", "De Herr Vikari" und

Das Ausland wird auf ihn aufmerksam. Ein Sprachgelehrter und Märchensammler wie Jaskob Grimm rühmt seinem "Profässer" nach: "Wissen Sie, was ich glaube und Ihnen gerade unter die Augen sagen will? Die Schweiz hat keinen bessern Dichter als Sie." Das klingt freislich etwas laut, aber darf seine Geltung haben, wenn wir "Idhlendichter" einsehen und ihn in den Rahmen seiner Zeit hineinstellen.

Corrodi mußte selber gefühlt haben, daß ihm mit seinen Dialektepen ein paar schöne Würfe gelungen waren. Wir entnehmen ein paar aufschlußreiche Säte einem Briefe an seinen Mussiker-Freund Carl Cschmann: "Gegenwärtig wärmt mich... der allgemeine Beifall an meinem "Dokter". Ich will Dir was sagen, Alter.

Ich bin an und mit diesem Werk gewachsen und habe dabei so viel studiert und gelernt, daß ich nun nie mehr in daß übermütige Laisser aller meiner früheren Produktionen zurücksallen kann. Was ich von nun an gebe, soll immer besser und ernsthafter gearbeitet sein." (21. Mai 1860.)

Unsere heutige, so raschlebige Zeit hat keinen Sinn mehr für die Idhlle. Sie will modernere, aufregendere literarische Kost. So sind diese Werklein zu Unrecht in den Hintergrund getreten. Sie waren schon im Verblassen, als Corrodi, der Verfasser von einer Anzahl Dialektstücken, von der Dilettantenbühne herab zu seinem Volke sprach. Hier blühten ihm die reichsten Erfolge. Der "Dramatische Verein Zürich" war der glückliche Vermittler. Um längsten hielt sich: "Die Alte und die Junge".

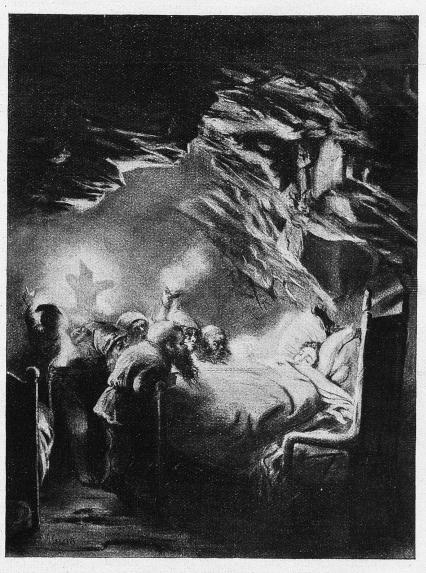
Eine Kindheitserinnerung spielt hinein. Das alte, origi= nelle Pfarrhaus in Töß lebt auf. Von Zeit zu Zeit geht auch heute noch die bodenstän= dige Figur des "Däche" über eine Liebhaberbühne. Der

fünstlerische Ertrag dieser Spiele reicht bei weitem nicht an die Idhllen heran, noch weniger an die bereits erwähnten Burnslieder, in denen eine saubere Sprachzucht und Einstühlungsfraft nicht alltäglicher Art etwas zustande kommen ließen, das in der Geschichte der schweizerischen Dialektliteratur ein leuchtendes Unikum darstellt. Das Büchlein ist längst vergriffen und eine gesuchte

Seltenheit geworden. Auf Schritt und Tritt merkt man, wie der übersetzer sich das schottische Original zu eigen gemacht hat. Durchdrungen von einem wahrhaft Hebel'schen Geiste geht er dem Sinn und gleichsam der poetischen Melodie jeder Verszeile und Strophe nach, um zusetzt das zürichsdeutsche Idiom so leicht und scheindar selbstwerständlich hinzusetzen. Alls köstliches Beispiel sei aufgesführt:

Wer böpperlet?

Wer böpperlet a ber Chammer a? Nu ich bis, seit de Heiri.
Se pack di hei! Was witt du da?
Nu öppis! seit de Heiri.
De schliichscht ja, wie wennd gstole hettscht!
Chumm lueg nu! seit de Heiri.
De machscht na Stämpeneie zletscht!
Cha scho sh, seit de Heiri.
Und ließ i di is Chämmerli—
O las mi! seit de Heiri—
Se wärs dänn mit mim Schlaf verdi.
Natürsi! seit de Heiri—
Und wärischt i mim Chämmerli—
O wär i! seit de Heiri—
Se wettscht, bis's taget, di mer sh.
Vis's taget, seit de Heiri.
Und wettischt die Nacht di mer sh.
Sis's taget, seit de Heiri.
Und wettischt die Nacht di mer sh.
Sis's taget, seit de Heiri.
Und wettischt die Nacht di mer sh.
Sis ganz Nacht, seit de Heiri.
Sas gscheh mag dänn im Chämmerli—
Las gscheh nu! seit de Heiri.
Das rat i der, das bhalt sür di!



Aug. Corrodi: Schneewittchen.

August Corrodi war nicht der Mann, mit der unruhigen Gegenwart und den auftauchenden Fragen der Neuzeit sich ernsthaft auseinan= derzusetzen. Er zog sich immer mehr in seine fleine Welt zurück, fühlte sich allzuoft von der Wirklichkeit abgestoßen und träumte der ver= lorenen Joylle seiner Jugend nach. Einmal flagte er: "Die Welt ist ein Bahnhof geworden und unfer Leben ein Haften nach dem Bahnhof." Er ist nie ein Politiker gewesen. So wandte er sich auch von allen neuen Erörterun= gen derjenigen Demokraten ab, die leidenschaft= lich ins Feuer gingen, und seltsam, für einen Menschen modernen Geistes geradezu befrem= dend klingt die hülflose Aufforderung: "Lasset uns Kinder bleiben in diesen schweren Zeiten, wo's so oft so unheimlich anklopft draußen in unsere Spiele hinein!"

Einer der schönsten und edelsten Wesenszüge unseres Maler-Dichters war seine unerschütterliche Liebe zur Heimat. Er liebte sie in ihrem bunten Schein, in ihren stillen und rauschenben Wäldern, in ihren gesunden, ländlichen Bezirken, in den natürlichen, unverbildeten Menschen und in der Sprache, in der er und diese sich verstanden. Sein geliebtes Züridütsch war ein Stück seines Herzens; in einer seiner Idhllen sang er seiner Mundart ein lautes und weithin vernommenes Loblied. Er fühlte sich wohl in ihr wie in einem bequemen Bauernkittel. Aber er liebte sie nicht nur. Er beherrschte sie auch als Meister. Und so war August Corrodi ein Heimatschützler, ehe diese schöne Vereinigung ins Leben gerusen war.

Pflegen auch wir den Schatz, der ihm tener gewesen ist! So bleiben wir seinem Geiste am besten getren.

Im Frühjahr 1881 trat Corrodi aus dem Schuldienst zurück. Zugleich siedelte er in die Stadt über, in der er geboren. Ein Hirnschlag raffte ihn am 15. August 1885 hinweg.

## Stiller Gang.

Uber das Feld, das mein einst war, Bin ich heute geschriften; Man kann zu Zeifen wunderlich sein, Ich häff es nimmer geliffen.

Die Furchen sagten: Wo bleibst du denn? Der Frühling war lieb wie selten! Wir haben dem Fremden Geschichten erzählt, Da sing er an zu schelten.

Geschichtlein von Alten, die still gewerkt, Von Kinderlust, Glück und Lachen. Der Fremde sprach: Ich will Korn und Kohl, Was lallt ihr für dumme Sachen! Ein Aff lag tot unterm Apfelbaum, Den man zu stügen vergessen. Ich hielt mich steif, als säh ich es nicht, Und stapste feldein gemessen.

Beim Wiesensteig, wo man talwärts steht, Da zwang es mir doch den Nacken. Der Hos. Die Pappeln. Scheuer und Zaun; In der Sonne trocknende Laken.

Menschen gehen dorf aus und ein, Kinder werden geboren. Heimat — du warst noch heimlich mein, Ich hab dich heute verloren.

Alfred Suggenberger.

## Eine Wintersahrt ins Appenzellerland.

(Dezember 1854.)

Lon August Corrodi.

Es mag wohl unsern lieben Nachbarn drausen im Reich, die in den schönen Sommersmonaten in unsere Berge kommen, um auszusruhen von ihren Geschäften oder auch um Heislung zu suchen von mancherlei übel in würzisger Bergluft und duftigen Molken, nicht unsinteressant sein, in warmem Ofenwinkel mit diesen Blättern einen Ausflug zu machen nach den Appenzeller Bergen und zu schauen, wie es da hinten aussieht und zus und hergeht, wenn alles tief verschneit und still daliegt und die letze

ten Gäfte schon lange nach allen Seiten verflogen find.

Ich will euch darum getreulich berichten, was ich da gesehen und erlebt habe.

Ich saß einmal eines trüben Tages im letzten Dezember (1854) einsam und trübe in meinem Zimmer in St. Gallen und langweilte mich zum Gotterbarmen. Das ist nun freilich keine Kunst und kann das jeder. Und wie ich so das saß und des lieben Heimatwaldes gedachte, von dessen Höhen ich so oft den herrlichen Säntis